

Artikel

Jagd auf „Amtsmonopolisten“?

Kritik an der „Kooperativen Pastoral“ in der Diözese Fulda und eine Zusage des Bistums

Vom GUIDO HORST

Würzburg (DT) Auf die öffentliche Debatte, die im Bistum Fulda über die Errichtung von Pfarrverbänden entbrannt ist, hat jetzt die Bistumsleitung am vergangenen Montag mit einer Stellungnahme reagiert. Überraschenderweise heißt es in dem vom Leiter des Seelsorgeamts, Domkapitular Rudolf Hofmann, und Bischofsvikar Gerhard Stanke unterzeichneten Text, für jede Pfarrei im Bistum werde „auch in Zukunft ein Priester als Seelsorger zuständig sein“. Treten die Verantwortlichen für den Pastoralen Prozess im Bistum damit den Rückzug an?

Eine Konsequenz der „diözesanweiten Diskussion“

In dem im Februar von Domkapitular Hofmann vorgelegten „Entwurf eines Gesetzes über Pastoralverbände im Bistum Fulda“ hatte es noch geheißen: „Die Seelsorge im Pastoralverbund wird in der Regel einem gemeinsamen Pfarrer nach Maßgabe von can. 526 § 1 2. HS CIC zur Gesamtleitung anvertraut... Dieser ist Leiter des Pastoralverbunds.“ Statt dieses einen, allen Gemeinden vorstehenden kanonischen Pfarrers soll offensichtlich doch jede Pfarrei ihren eigenen Priester haben. „Denn auf

der Dechantenkonferenz vom 7. März“, so heißt es in der von Hofmann und Stanke herausgegebenen Stellungnahme vom Montag, „wurde von Bischof Algermissen aufgrund der diözesanweiten Diskussion

deutlich gemacht, dass es auch in Zukunft Pfarrverbände mit mehreren kanonischen Pfarrern geben wird“. Der Behauptung, der Pastorale Prozess könne „längerfristig zur praktischen Auflösung des eigentlichen pfarrlichen Lebens führen“, sei damit der Boden entzogen.

Wenn es also in Zukunft für jede Gemeinde im Bistum Fulda noch einen Priester geben soll – als Pfarrer ernannt mit allen Rechten und Pflichten oder einfach nur „zuständig“ –, dann stellt sich die Frage,

warum die mit großem Aufwand eingeleitete Umwandlung der seelsorglichen Strukturen in der Diözese überhaupt in Angriff genommen wurde. Mehr Kooperationen oder die Bildung von Seelsorgeeinheiten

und Pfarrverbänden gibt es in allen deutschen Diözesen. Dass benachbarte kleinere Gemeinden bei der Vorbereitung auf die Erstkommunion oder anderen pfarrlichen Diensten zusammenarbeiten, Priester mehrere Kirchen betreuen und solche Konzentrationsprozesse auch strukturell abgesichert werden, ist in Deutschland alles andere als eine Seltenheit. Dem Bistum Fulda hätte somit die dort entstandene Aufregung erspart bleiben können, wenn die geplante Strukturreform nicht in Verdacht geraten

wäre, auch zu einer Einebnung des wesensmäßigen Unterschieds zwischen Priestern und Laien zu führen beziehungsweise führen zu sollen.

In zahlreichen schriftlichen Stellungnahmen von Priestern der Diözese Fulda, die der „Tagespost“ vorliegen, werden in diesem Zusammenhang vor allem drei Aspekte genannt: Entscheidungen und die Koordinierung von Aufgaben sollen in Zukunft in Gremien und Räten fallen. Die „Pastorale Dienstgemeinschaft“ und der „Pastoralverbundsrat“ haben einen Leiter, der – laut Entwurf des Gesetzes über Pastoralverbände – „in der Regel“ ein Priester sein soll, also hier und dort auch ein Laie sein könnte. Aber zur Gruppendynamik von Räten und Gremien gehört auch, dass sich der oder die Wortgewaltigste durchsetzt. Viele Priester fürchten, dann nur noch mitarbeitende Geistliche ohne Vollmachten zu sein.

Zudem käme auf die Priester in den zukünftigen Pastoralverbänden ein erhebliches Maß an Sitzungsarbeit hinzu. Wenn ein Pfarrer mit zum Beispiel drei Gemeinden jetzt schon in drei Verwaltungsräten

und drei Pfarrgemeinderäten sowie den Dekanatskonferenzen präsent sein muss, so würden mit den wöchentlichen Treffen der „Pastoralen Dienstgemeinschaft“, den Beratungen des „Pastoralverbundsrates“ und den geplanten Treffen des „Pfarrerkollegiums“ etwa siebzig weitere Termine den Jahreskalender eines Geistlichen füllen.

Diese Aufblähung der Gremienarbeit in Zeiten des Schwunds an Gläubigen und einer immer missionarischer werdenden Kirche erscheint vielen Priestern als purer Anachronismus.

Vor allem aber befürchten Pfarrer im Bistum Fulda, dass sich hinter den Pastoralverbänden ein ideologischer Ansatz verbirgt. Begründet wird die Einführung der „Kooperativen Pastoral“ mit dem kommenden Priestermangel. Da aber die Zahl der aktiven Gläubigen ebenso dramatisch zurückgeht, kann niemand für die kommenden Jahre einen ernsthaften Priesternotstand erkennen.

Ein Zitat des Erfurter Bischofs Joachim Wanke

Stattdessen vermutet man einen Angriff auf die angebliche „Pfarrerherrlichkeit“, wie sie zwar nicht im Alltag, aber in den Köpfen mancher Laienvertreter besteht. „Pfarrer müssen zur Zusammenarbeit gezwungen werden“, wird in der schriftlichen Stellungnahme eines Fuldaer Priesters ein Vertreter der Bistumsleitung zitiert. Und wohl nicht zufällig stehen in der am Montag veröffentlichten Stellungnahme von Domkapitular Hofmann und Bischofsvikar Stanke folgende Sätze des Erfurter Bischofs Joachim Wanke: „In der Seelsorge sind pastorale ‚Platzhirsche‘ Verhinderer der Gnade, nicht deren Diener. Damit meine ich jene, die sich zu Amtsmonopolisten aufspielen und keinen anderen ‚amtlich‘ neben, über oder unter sich Wirkenden so recht annehmen können... Kooperative Pastoral wird Frauen und Männer brauchen, die einander annehmen und sich freuen über das, was sie beim anderen an ‚Früchten‘ wachsen sehen.“

Ein einzelner Pfarrer im Visier der Bistumsleitung

Will die Fuldaer Bistumsleitung vermeintliche „Amtsmonopolisten“ jagen und die Seelsorge stattdessen „Frauen und Männern“ übertragen, die „einander annehmen“ können? Es wundert nicht, dass ein

weiterer Kritikpunkt in den Stellungnahmen von Priestern der Diözese die einerseits schwammige, andererseits auffallend soziologisch und psychologisch gefärbte Sprache ist, mit der „von oben“ für die „Kooperative Pastoral“ geworben wird. Bischof Algermissen ist nicht erfreut über die Kritik, die nun an der von ihm nach Paderborner Vorbild betriebenen Umgestaltung pastoraler Strukturen in seinem Bistum laut wird. Die Strategie der Bistumsleitung ist es derzeit, die Schuld daran einem einzigen Pfarrer mit drei Gemeinden im östlichen Teil der Diözese zuzuweisen, der es gewagt hatte, mit seinen Bedenken an die Öffentlichkeit zu gehen. Es ist zu erwarten, dass dieser Pfarrer abgestraft und versetzt wird.

Doch was ist mit den anderen Geistlichen, die ihre Kritik am Pastoralen Prozess etwas diskreter weitergeleitet haben? Und wird die Einführung pastoraler Verbände im Bistum Fulda gelingen, wenn eine gute Anzahl von Priestern dann die „innere Kündigung“ vollzieht. Auch wird abzuwarten bleiben, ob die am Montag abgegebene Zusage der Bistumsleitung, für jede Pfarrei werde „auch in Zukunft ein Priester als Seelsorger zuständig sein“, nur für die im Entwurf des Gesetzes über Pastoralverbände vorgesehene Übergangszeit oder auf Dauer gilt.